

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 18.

Gaale a. d. S., Sonnabend den 21. Januar

1893.

Unverföhnlich.

Roman von C. G. von Debenroth.

Das Hintertreten des Prinzen Waldemar unterbrach das Gespräch. Helene des Prinzen schon befreit haben, die Tochter Ellerbek's im vertraulichen Gespräche mit dem bedröhten Führer der Opposition zu sehen, und das um so mehr, als er von vorn wusste, welche Ursache zum bittern Groll alle Glieder der Familie Flemming gegen den Präsidenten hatten, so berührte ihn die Entdeckung, die er in diesem Augenblicke machte, daß Helene einen Dritten wärmer ansehen könne als ihn, nicht angenehm überraschend. Helene hatte vielleicht weniger durch ihre Schönheit den galanten Prinzen gefesselt, als dadurch, daß er sich darüber noch nicht klar geworden, ob ihre Zurückhaltung berechnete Koketterie oder Unsicherheit wäre.

Das Erstere hatte er als das Wahrscheinlichere angenommen. Die Mutter Helene's war noch heute eine eitle, kokette Frau, es schien kaum glaublich, daß Helene von deren Plänen nichts wisse und doch zeigte sie sich so natürlich, so unbefangenen, so kindlich unschuldig, daß der Prinz in seinem Argwohn irre geworden. Zum ersten male ertrappe er Helene heute dabei, sie in Verwirrung unter den Blicken eines Mannes erglühen, sie ergründen zu sehen bei seinem Neben.

„Sie scheinen überall zu liegen!“ sagte er zu Flemming. Georg erhobte heftig. „Er sah Helene in Schwarm erglühen, aber der Prinz schämt ihm jede Antwort ab. Er dot Helene seinen Arm. „Sie haben es bei der gescheiterten Unterhaltung des Herrn Flemming wohl vergessen,“ sagte er, „daß Sie mir die Françoise schuldig.“

Er sprach das in gereiztem, leicht spöttischem Tone. Es machte Aufsehen im Saale, daß der Prinz die Tochter Ellerbek's zum Tanze holte, obwohl dies wohl als eine charakteristische Handlung gegen die Tochter des gescheiterten Günstlings natürlich, aber die Verwirrung Helene's, ihr glühendes Antlitz ließen eine andere Deutung zu, welche der Beobachter folgen dem Paare, man flehte flüsternd die Köpfe zusammen.

„Die Leute halten mich für glücklich, als ich es bin,“ sagte der Prinz leise zu Helene, als gewähre es ihm Vergnügen, ihre Verwirrung zu vermehren.

„Durchlaucht — Herr Flemming —“

„Ist ein Mann, auf den ich eierfüchtig werde,“ unterbrach er sie. „Der geben Sie mir auch dazu kein Recht?“ Helene verneigte kaum die Bräunen zurückhaltend. Wäre ihr Tänzer nicht der Erprinze gewesen, sie wäre glücklich.

Das Antlitz der Frau von Ellerbek strahlte, als sie das Paar sah. Sie glaubte nicht anders, als daß der Prinz Helene eine Erklärung gemacht. Aber sie sollte sehr bald enttäuscht werden.

Herbert Ellerbek, der sich seit Beginn des Fests, bei dem ermöglicht zu sein er durch seine Hofcharge genötigt war, möglichst zurückgehalten hatte, trat in der nächsten Tanzpause zu ihr heran.

Die auffallende Blässe seiner Gesichtszüge, die bisher verschleierte Miene, welche der junge Mann zur Schau getragen, hatten sich seine Freunde dadurch erklärt, daß er Kenntnis von dem Sturz seines Vaters bekommen und daß ihn die harte Klage, die er von der Prinzessin wegen verpateten Erbscheins zum Dienst erhalten, daher doppelt empfindlich berührt. Jetzt hatte der Ausbruch seines Gesichtes etwas geradezu Verfürdertes. „Was ist das?“ fragte er seine Mutter, „der Erprinze fragt mich, seit wann Herr Flemming bei uns verkehrt. Er war gereizt darüber, daß Helene ihm eine Redezeit in Bezug auf denselben so übel genommen, daß sie sich dem Saale entzog.“

„Du weißt, daß der Mensch unser Haus nicht betritt. Der Prinz tanzt noch eben mit Helene. Was ist sie?“

„Ich suche sie vergebens. Der Prinz fragte mir, er habe sie im vertraulichen Gespräche mit Flemming gehört. Er scheint

von unsern Beziehungen zu demselben unterrichtet, es klang wie John aus seinen Worten.“

„Dann hat der Mensch sich ihr aufgedrängt. Unerböt! Ich werde mich nach ihr umsehen. Ich werde mich überhaupt zurückziehen. Es scheint, man bereitet uns heute auf jede Demütigung an. Es wäre keine Sache, diesen Flemming zur Rede zu stellen, wenn er die Freiheit gehabt, deine Schwester ins Gefängnis zu bringen.“

„Derbet nicht zustimmend, er war in einer Laune, in der ihm nichts willkommen, als einem Feinde die Stirne zu bieten.“

„Sein Auge suchte Flemming zu erpähen. Da bemerkte er fort unter einer Gruppe jüngerer Kavaliere. Er fühlte es inständig, daß man von ihm gesprochen, aber sich mit fort zu weihen, dazu war ihm der Mann zu verdächtig.“

Er schritt bei der Gruppe vorbei, als seien die Männer, mit denen er sonst täglich verkehrte, ihm Fremde geworden. Es war ihm gleichgültig, daß sein Wesen dieselben befremden, zu verlegen möge, er beachtete selbst ein spöttisches Wort nicht, das an sein Ohr drang. „Der ist wohl stolz geworden,“ höhnte ein Kavaler.

Herbert sah Flemming in der Thüre eines Saales. Allem Anscheine nach wollte derselbe aus der Gesellschaft verschwinden.

„Ich ermahne Sie um einige Worte,“ redete er Georg an. „Ich habe eine Erklärung zu erbitten. Ich bin der Kammerjunkel von Ellerbek.“

„Es war aus der Haltung, aus dem Tone des Erregten, jungen Mannes zu errathen, daß er eine ernste Erörterung provozieren wollte.“

Georg vernigte sich. „Ich stehe zu Diensten,“ antwortete er, „aber wäre ein Ort, wo keine Zeugen uns stören könnten, nicht zweckmäßiger?“

„Ich bin hier im Dienst. Ich werde kurz sein.“

„Herr v. Ellerbek,“ unterbrach ihn Flemming, „ich wünsche lebhaft, daß jede Erklärung, die Sie von mir fordern können, Sie befriedige. Dazu ist eine ruhige Verständigung notwendig. Bestimmen Sie auf morgen Zeit und Ort.“

„Sie sollen mir heute Rede stehen. Man sagt mir —“

„Herr v. Ellerbek,“ warf Georg mit Festigkeit ein, „ich stehe niemand Rede, der das in leidenschaftlicher Erregung fordert und das am wenigsten an einem Ort, der seinen Gästen Müdigkeit gebietet. Verlassen wir das Schloß oder treffen wir uns morgen.“

„So mag es sein,“ knirschte Herbert, gereizt durch diese Hartmütigkeit, „gehen wir ins Freie.“ Flemming hatte wohl die Absicht geleitet, dem sichtlich sehr erragten jungen Manne Zeit zu lassen, sein Vorhaben zu überlegen, sich zu beruhigen, jetzt sah er, daß er das Gegenteil erreichte.

„Ich hatte vor wenigen Minuten das Glück, Herrn Fräulein Schwester erklären zu können, daß ich nie einen Art persönlichen Freundschaft gegen ein Mitglied Ihrer Familie begehen würde.“ begann er, noch während sie die Treppen hinabstiegen.

„Ich beabsichtige gerade wegen dieser Dreifigkeit Rechenschaft zu fordern,“ versetzte Herbert. „Sie haben es abgelehnt, als Gast unser Haus zu betreten, da ist es eine freche Zudringlichkeit, einer jungen Dame —“

„Herr von Ellerbek, bedrückende Ausdrücke verbitte ich mir.“ Wenn Sie kein Feindling sind, so kennen Sie den Weg, darauf zu antworten. Mehr wollte ich nicht von Ihnen.“

„Ich bin kein Feindling, aber ebensoviele werde ich Sie zum Duell fordern.“

„Dann ist also eine weitere Klärung nötig?“ rief Herbert und erhob die Hand zum Schläge.

Georg packte die Hand und presste sie mit eiserner Faust.

b' Donna rühr. Mit i um Gotteswill'n, sie soll'n mer mein Knab lass'n, sonst geh's a Unflut; dann pfeist Daner und fragt mit recht hundsblumm: Galt du piffia oder pfeif? 'Grad' lo war's am 25. September v. J. in Reichsader. A jeder in großen Born, kommt der Schuster Geiga ein, pfeift mit höchst ins Ohrschloß und fragt mit: Galt du piffia oder pfeif? 'Wiffia hab' i glei' drat, weil i muag, aber a Pfeisch hab' i dem geb'n, die a piffia hat. 'Drauf bin i g'ent, was d' Knab trog'n hab'n, sonst war a Wodsband d'rans wor'n. Na und desweg'n verknast mit d'ruf der Ladit! 'Wiefen einleitenden Worten verbeißt sich der der Hörverletzung hochbedachte Waler Konrad Nleder von Mainzburg vor dem mündener Schöffengericht. Umrichter: Sie haben aber kein Recht, einen Jeden, der Sie Ihrer süßen Bewohnheiten wegen hämelt, gleich mit Ohrfeigen zu traktieren. Zeuge Geiger: Wiffen's, Herr Wäldchen, der Nleder ist der reinste Aff. Wenn's pfeift, pfeift er a; wenn's calm auf'd'n, schreit er wie 'n Hesse, und schreit's 'nahn, dann geht er grad' raus — Beim 'Zahn' erhebt sich der Angeklagte mit Blöseschrei, framt im Quar und legt, rückwärts gemeldet, etwas unterdrückt: 'Juhu.' Die Gerichtsalmmüller knieen in Wonne. Umrichter: Sie wußten also von den Wohnheiten des Nleder und haben mit diesem Ihren Spott treiben wollen? Zeuge: Ja freilich! kenn i den räumlichen Zeitaler schon, aber i hab' g'mant, der verhält si nur so, es g'raht ebn, wenn ma' Nummern macht. Der Angeklagte wurde infolge der letzten Behandlung des Zeugen freigesprochen, aber schon auf der Stiege und dann in der Gerichtshalle hörte man einzelne „Juhu!“

„Ja so! Ein Bauer, arg verblüht, steigt mit seinem Weib in einen Eisenbahnwagen. „Am Gotteswill'n,“ fragt einer der Passagiere theilnehmend, „was ist denn mit Ihnen geschehen?“ — „Die Wahl, die Wahl,“ ähnt darauf der Gewählte. — „Ja, mein Weib, aber die Wahl findet erst in drei Wochen statt!“ — „So wüßten Sie,“ entgegnete die Wauerfrau, „s'ich eener von d' Vorgeklagten.“

„Ein Kraftmensch.“ „Wie geh's eigentlich unserem Fremde Plepenbrint?“ — „Ach den! Den Plepen meint die.“ — „Ja, den!“ — „Ach, den geht's sehr gut! Der hat ne feine Anstellung uff de Kriegsfließ-Repauratur-Verhältnisse, 'Wulfen!“ — „Was macht er denn da?“ — „Na, da massirt er jedenfalls de Weiden aus de Wangerparien raus!“

„Einen fesslichen Ehestand, so schreit man der „Abg. B.“, muß man einem Vampir der fessigen Gegend voranschlagen, wer an die Wahrheit der Tene glaubt. Beim Hochzeitsmahl wird dort ein Musikstück für Trompete, der sogenannten „Walden. Als nun bei der Hochzeit des Paars der Organist mit seinem Theil fertig war, haben die Musikanten an und diesen das — „Gebet vor der Schlicht!“

„Politischer Philosoph.“ „Sache: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ „It's Vaterland, it's Vaterland?“ fragt der berühmte Ernst Moritz Arndt in einem Liebe. — „Was Gnebbach, wenn er heute zu Altona's Selten gelebt hätte, wüßt er'sich: 's' W's G'ter i a b.“

„Mutter Freudenbühnen.“ „Gefahr, dein neues Kinder-mädchen ist wohl sehr hübsch?“ — „Aberdings, wie kommt du zu dieser Frage?“ — „Weil dein Mann, der so scharflich acztreut ist, dich heute wiederholt umarmt und geküßt hat.“

„Wohhaft.“ „Denk die nur, liebe Cousine, der Nisfel hat alle meine Verbindlichkeiten gereinigt!“ — „So! Hat er denn auch die diversen Mädels gebreitelt, denen du es versprochen?“

„Sensifische Frage.“ Galt (nachdem er lange vor seinem halbgeleiterten Weinglas gesessen): „Sagen Sie mal, Wiefen, weshalb haben Sie nur eigentlich Ihre Beinertze gerade „Zur Traube“ getauft?“

„Winnungsloft.“ „Nebenactur (Geschäftlich): „Witte einen Augenblick Weg zu nehmen, mein Herr!“ — „Schriftsteller (sich verbeugend nach einem Stuhle umschauend): „Wie leicht gleich ga n z in dem Papierkorb, Herr Doktor?“

„Nur 150 Fuß hoch.“ Fremder: „Sagen Sie, Herr Wiefen, kann man hier in Ihren Bergen auch abhürzen, wenn man allein Louren macht?“ — „Wiefen: „Gewiß kann man abhürzen. Da ist z. B. der Hochfögel mit einem schrecklichen Gefäß von 520 Fuß, der Schwölen mit 160 Fuß, der das Weibchen mit 800 Fuß, und in unmittelbarer Nähe der seltsame Hockstein ... der ist allerdings mehr für bescheidene Ansprüche.“ (Hitz. Blätter.)

„Der Hausdramm.“ Besuch: „Ist der Herr des Hauses zu sprechen?“ Dienstmädchen: „Mein, die gnädige Frau ist nicht zu Hause.“

„Der gleiche Geschmack.“ Dame: „... und ich trage nur echte Sachen!“ Bemerkung: „Ganz mein Geschmack, gnädiges Fräulein, ich liebe auch nur „echte!““

Ihr erster Gedanke. Benkionsvorsteherin (auf der Bootfahrt): „Am Gotteswill'n, Kinber, schautet nicht so; denkt nur, wenn wir hier ertrinken ... hier in der Nähe der Wäner-badenanstalt!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Die deutsche evangelische Diaspora. Zweites Heft: Aften Nord-Afrika, Europa, Nord-Amerika. Unter Benützung des Gesamtmaterials der Diaspora-Konferenz bearbeitet von Rudolf Kobbelt. Gotha, Fr. A. Perthes, 1893.

Die sehr reichen Lebensrisse, welche unter unergieblicher Hülfe Dr. H. v. d. Horst über die Zustände der durchs Ausland verstreuten deutsch-evangelischen Gemeinden in Zimmer's Handbüchlein der praktischen Theologie" handwiese zu veröffentlichen begonnen hatte, droht mit dem Tode ihres für die evangelische Diaspora so reichhaltigen und so glücklich gemessenen Einzigen. Diese Gefahr ist aber glücklich vermieden. Wie das vorliegende Bändchen zeigt, haben die Berichte in Kobbelt's a. a. b. d. Gedenkreise der Handbüt, der im Vereinigen Dr. H. v. d. Horst einen väterlichen Freund verehrt, einen würdigen Fortsetzer gefunden.

Nicht nur der ganz gleichen äußeren Form nach erscheinen diese Berichte als vortrefflich, sondern sie sind ihrer Vorgängern auch innerlich verwandt in gewissem Maße. Sie zeigen die gleiche Liebe für die edle Sache, ohne mit frömmelnden Lebensarten dem Leser zur Last zu fallen. Wie der Titel beweist, ist es diesmal die größere Hälfte der Erde, die uns hinsichtlich der evangelischen Diaspora die Mittheilung „Diaspora“ liefert. Dieser Aufsatz ist vorgeführt wird. Eine ganz erstaunlich reiche Bibliothek der Welt würde ausreichen, um diesen Stoff zu sammeln; nur elende Vorgesetzter würden es verüben, ihn aus dem Konversationslexikon auszulassen. Gilt es doch bis auf einzelne Punkte die Lage der Seelorge, das Schulwesen, der Krankenpflege in allen ausgesprochenen evangelischen Gemeinden des Kontinents. Da verweilen wir auf die fessliche Diaspora, die „Diaspora“ Konferenz“ zu helfen, wie sie in manchen Jahr das emigrierte Zogenerwärt aneres Dr. v. d. Horst einzuamen Umwendort bei Magdeburg füllen soll.

Somit darf wiederum der vorliegende Theil dieser Diaspora-Berichte, für den der Autor Kobbelt auch seinerseits nicht an vielen seitigen Nachrichten bei sorgfältigen Untersuchungen und Stelle hat seinen Lebens, einen nicht zu unterschätzenden urkundlichen Werth für sich in Anspruch nehmen. Dabei ist die Darstellung angenehm, lesbar, scharf und klar; sie verknüpft mit der Genauigkeit statistischer Darlegung (u. a. sorgfältiger Angabe der Adressen aller in Betracht kommenden leitenden Persönlichkeiten) die Wärme der Schilderung und verleiht die Bedeutung des deutsch-evangelischen Lebens immerhalb des weltweiten Kreises gut zu kennzeichnen, indem der Blick des Lesers zugleich auf die geschichtliche Entwicklung dieses Kreises und dessen geographische Bestimmung hingelenkt wird.

Man muß eben darum dem Buchlein seine Verbreitung wünschen nicht allein unter den nächstbeliebigen Weithellen und unter den Theologie-Studierenden (die jetzt so oft lange nach einer Umstellung im Inlande auszuweichen und denen sich hier eine ganze Welt außerhalb der vier Ecken des Vaterlandes aufthut, in der tüchtige junge Theologen leicht erliegen werden), sondern auch unter den Laien. Wie deutlich wird uns z. B. hier die ständige Verbreitung deutsch-evangelischer Gemeinden in Deisterdör-Ingaren vergegenwärtigt! Ganze Eifel stellen allein die überflüssige Tabelle folger 277 Gemeinden in Siebenbürgen (mit nicht weniger als 463 deutschen Geistlichen). Und den Protetantologien selbst da so mancher hochachtbarer Beweis, die Protetantologien während ungetreht viel Zutreffendes in dem Obenerwähnten liegt, den Katholicismus die französische Religion zu nennen. Wir erfahren hier z. B., daß die jüngst in Sofia, der neuen Hauptstadt Bulgariens, begründete deutsch-evangelische Schule den dort lebenden Deutschen auf einmal die Gewerbe der Geschäft ihrer Nationalität verleiht hat; vorher überdies die Zeitungen durch äußerlich nützliches Schulgeld zum Eintritt in die von ihnen geleitete deutsche Schule (natürlich sollten in dieser sonstigen Theil evangelische Kinder katholisch werden, und außerdem vertretenen Jesuiten-Schulen im Orient, auch wenn sie deutsch unterrichten, französische Interessen), jetzt aber idolan logan katholische Deutsche ihre Kinder in die freilich geliebte evangelische Schule, die mit der deutschen Sprache noch reichlich beibringt. Niemand wird dieses Buch unbelustet aus der Hand legen; manche Drogal der Untrigen im Auslande wird sich ihm öffnen, so die jammervolle Lage so vieler Deutschen, namentlich auch deutscher Frauen und Mädchen in England, die darben. Armuth der meist aus Hesse stammenden Arbeiter Gassenföhler, aber auch glänzende Beispiele wahrhaft christlicher Nächstenliebe in deutsch-evangelischen Gewande werden ihn erheben.

R. Kirchhoff.

Die im Redaktions-Bureau: Hermann Heber in Galle

Druck und Verlag von Otto Herbel in Galle a. d. S.



Man war in der Nähe der Waage. Herbert rief den Posten zu Hilfe.

Den Wägern kann ein Funken in Wallung setzen, aber auch weniger leidenschaftlichen Naturen können durch heftige andauernde Erregungen in einen so reizbaren Zustand versetzt werden, daß sie wie Besessene wanken und, nur, um ihren Groll auszutoben, einen Erreg begehren.

In dem Momente, der seinen Vater von der Nebenbühne angegriffen, den ihm Juanna als Feind seiner Familie bezeichnet, der jetzt dem Prinzen Veranlassung gegeben, Helene's Benehmen zu kritisieren, hatte Herbert eine greisbare Person gefunden, seine Bitterkeit über die Verfolgungen aus dem Hinterhalt auszulassen, er dürstete darnach, daß sich ihm ein Feind stelle, mit dem er kämpfen könne, und es wäre ihm vielleicht lieber gewesen, dabei zu erliegen, als zu triumphieren, er hätte nicht gebedt, die Pistole eines sichern Schützen auf seine Brust gerichtet zu sehen. So hatte er ein Duell erzwingen wollen und erst jetzt, wo er sich auch hierzu ohnmächtig sah, schwanden die Nebel, mit deren Wallungen diehten Blutes sein Gehirn umnachtet war. Der Wachtposten hatte es gesehen, daß der Kammerjunker die Hand gegen den Civilisten erhoben, daß der Letztere nicht der Angreifer, er wußte, daß die Landboten, die der Fürst zu sich geladen, unverkündet waren, er zögerte um so mehr, den Hufe Folge zu leisten, als es kein militärischer Vorgebote war, der ihm den Befehl gegeben.

„Hüten Sie sich!“ rief Georg in demselben Moment mit drohender Stimme, „das Geschick des Fürsten und mein Mandat sollten mich vor Anjurien schützen.“

Der Offizier der Waage, Kataien des Fürsten, Polizeibeamte waren durch den Lärm herbeigelaufen, in der nächsten Sekunde zur Stelle, alle sahen, daß der Landbote den Arm des dienstthuenden fürstlichen Kammerjunkers gepackt und wenn Georg denselben auch frei ließ, so war der spanische Auftritt doch nicht mehr zu vereiteln.

Es überkam Herbert das Gefühl der schmerzlichen Verantwortung, der er sich in bejämmernder Weise ausgesetzt. Er konnte nicht einmal sagen, daß es ein Privathandel sei, zu dem er persönlich gereizt worden. Georg hatte ihn gebeten, das Schloß zu verlassen, bevor eine Erklärung erfolge. Die Hofchargen in Uniform repräsentierten im Schlosse den Fürsten und Herbert hatte die Hilfe des Wachtpostens gegen einen Mann angewandt, den er beschimpft!

„Ich werde Sr. Durchlaucht über den Vorfall Meldung machen,“ sagte er mit bebender Stimme, „ich habe mich überreißt — der Herr — damit deutete er auf Fleming, „mag unbedenklich gehen, wenn er das Schloß verlassen will — ich trage die Schuld.“ Der junge Mann war bleich wie ein Schatten, nur das Gefühl tiefer Beschämung und Zerknirschung über eine Handlungsweise, deren Folgen für ihn vernichtend, konnte ihm eine solche Erklärung diktieren, das erkannte ein jeder, am lebhaftesten aber fühlte es Georg.

Herr v. Ellerbed,“ rief er, als Herbert sich schon entfernen wollte, „diese Erklärung gleicht alles aus, die Zeugen des Vorfalls werden auf meine Bitte darüber schweigen, ich habe mich auch gegen Sie vergessen.“

Einen Augenblick schwant Herbert, er mochte empfinden, welche edle Regung Georg leitete, aber er befand sich überhaupt in einer so verzweifelten Stimmung, als daß sein Stolz von einem Feinde hätte Theilnahme annehmen mögen.

„Ich ziehe die Meldung des Vorfalls jeder persönlichen Erklärung vor,“ lautete seine Antwort und er setzte in die Hesperien zurück. „Es dauerte eine halbe Stunde und verschiedene Gerüchte aufregender Natur durchschwärmten die Säle des Schloßes.“

Helene Ellerbed hatte sich auf das Zimmer einer ihr befreundeten Hofdame geflüchtet, den Thronen freien Lauf zu lassen, welche die Mederei des Prinzen ihr ins Auge gelockt. Die Erregung über den Sturz des Vaters in der Gunst des Fürsten, der ganze Eindruck, den Georg's Worte auf sie gemacht, nachdem sie das befreiende, unheimliche Gefühl gehabt, ohne wissenschaftliches Verschulden heute von allen, die sich sonst huldigend zu ihr gedrängt, fast auffällig vernachlässigt, gemieden zu werden, alles das mußte die unartigen Worte des Prinzen um so empfindlicher wirken lassen. In Seedorf hatte der Sohn des alten Doktors, wie ein einziger Hauch das im

warmen Dankgefühl sich erschöpfende Herz durchstößt, heute trug ein Feil bitteren Hofes dasselbe und wieder in Gegenwort Georg's!

Man flüchtete in Saale, Frau v. Ellerbed habe die Gesellschaft verlassen; angesichts der Demission, die der Präsident erhalten, habe die hohle, chryzeige Krone wohl einen Hohn darin gesehen, daß der Prinz Helene zum Tanze geholt. Man hatte bemerkt, daß der Prinz Worte zu Herbert gesprochen, die demselben das Blut ins Gesicht getrieben, und es war aus dem Saale verschwunden, man sagte es jetzt fast laut, die üblen Gerüchte über den Präsidenten seien wahr, Prinz Waldemar habe dem Fürsten die Augen geblinzelt.

Herbert Ellerbed hat sich mit dem Landboten Fleming im Schloßhofe geprügelt, der Offizier der Waage hat sich geweigert, den Landboten zu verhaften, der Fürst hat den Kammerjunker in Arrest geschickt! hieß es dann und es war der Hof-Stallmeister selbst, der die letzte Thatsache bestätigte. Aber man sollte noch Aufregendes hören.

Der Staatsanwalt war abgerufen worden, man hatte dem Fürsten gemeldet, daß in Ludwigshaf ein Raubmord verübt worden. Die Polizeibehörde des Dries hatte telegraphisch angezeigt, daß man den Bankier Elmeyer in seiner Behausung erwürgt und seinen Kassenfundus leer gefunden.

8. Kapitel.

Wir verlassen Elmeyer als er Sarah gebeten, die Nacht in D. zuzubringen, sondern mit dem letzten Zuge zurückzufahren.

Berließ Sarah das Haus, um bei einer Scene nicht gegenwärtig zu sein, die sich dort abspielen sollte, und weil sie vielleicht fürchtete, Herbert werde in seiner Verzweiflung sie um ihre Fürsprache angehen, so hatte sie sich auch nicht gegemüht, wenn sie zu erhaschen gelaugt, daß ihr Vater seine Handlungsweise schoner bereue und der Begegnung mit Herbert unruhig, mit bösem Gewissen entgegenstehe.

Wir haben erwähnt, daß Elmeyer stets ängstlich seinen guten Ruf gewahrt, daß er allen Selbstgefühlen bedentlichen Charakters fern gelassen, daß es Wüthe gelohnt, ihn zu bewegen, das Werkzeug bei dem Ruine Herbert's zu werden.

Er hatte es Sarah zu gestehen sich geübt, daß man ihm als Preis dafür eine sehr bedeutende Summe versprochen, während er andererseits die Bürgschaft erhalten, bei einem etwaigen Prozesse nicht kompromittirt werden zu sollen. Der Umstand, daß er Zeuge der grausamen Verfolgungen gewesen, die Worn's Existenz und sein Familienlied vernichtet, die Erbitterung, die er gegen die herrschende Regierung und vor allem gegen den Präsidenten hegte, dem er es verdante, wenn ein anderer Hof-Bankier geworden, trugen nicht wenig dazu bei, die Veruchung siegen zu lassen und umso mehr, als der Leichtsinne Herbert's ortsbekannt war und man ihm sagte, der junge Mann richte sich doch zu Grunde, wolle er das Geschick nicht vermitteln, so fände man dazu andere, welche weniger bedenklich wären.

Seit Elmeyer Herbert jedoch persönlich kennen gelernt und den Eindruck erhalten, daß demselben trotz seines Leichtsinns die Ehre heilig, schämte er sich der ihm zugefallenen Rolle, das arglose Vertrauen des jungen Mannes zu täuschen, und wie er Sarah gefunden, klammerte er sich an den schwachen Trost, Vorn werde es nicht bis aufs äußerste treiben. Vor wenigen Tagen hatte er Herbert gesagt, es sei nicht allzu dringend mit dem Einkünften des Ehrengeines, da der Darleiber auf Reisen, heute sollte er ihm, — so war er beauftragt — eröffnen, der Darleiber habe Moore bevollmächtigt, den fällig gewordenen Schein ihm abzufordern; er habe das nicht weigern können, der gestern verfallene Schein sei nicht mehr in seinen Händen.

Elmeyer hatte unangenehm Herbert diese Mittheilung schriftlich machen wollen, um sich eine sehr peinliche Scene zu ersparen, er hatte jedoch seinen Entschluß geändert und es war auch die Ansicht Sarah's gewesen, er sei es sich selber schuldig, Herbert zu erklären, wie er es bereue, den Vermittler bei dieser Sache gespielt zu haben, wie aber dann ein anderer an seiner Stelle gewählt worden wäre, der jedenfalls sehr hohe Prozente gefordert; er hab ihm wenigstens die Verluste durch Wucherzinsen eriparen wollen.

(Fortf. folgt.)

Am letzten Abend.

Von G. Walter.

Carven und ich gingen zusammen. Ueber den verfallenden Zaun des Garrens wegte ein Hyblastrausch seine blutrothen Glocken, die schöne Tropenblume in ihrem glühenden Korinthe. Ich blieb dabei stehen:

„Darf ich eine abspülen?“

Da treadte sie die Sand aus — nein, die hatte nie eine Maschine gebedt, es war die schöne Kreolinensand, die Gott geschaffen — und nach einer der prächtigen Blumen und gab sie mir. Ich nahm sie, und meine Hand rührte an ihre, und mein Blick tauchte sich in ihren.

„Good bye!“

„Auf Wiedersehen!“ — So gingen wir zwei zu Hof, der Kapitän und ich. Wir sagten beide nichts — Nach einer Weile sagte der Kapitän: „Ich glaube, ich lasse Ramsdorf morgen mit der Winde fahren. Wollen Sie nicht mit ihm tauschen? Ich kann Sie morgen nicht gut entbehren; es geht viel Schreibereien zu erledigen.“

„Ich möchte gern mit Ihnen,“ plätschte ich heraus, „das Herr Kapitän es bei der ersten Bestimmung betenden lassen möchten.“

Er sah mich mit scheinem Blicke an. — „Nun, wenn Sie durchaus wollen!“ — Er ging eine Weile schweigend weiter. Über plötzlich blieb er stehen und legte die Hand leicht auf meinen Arm: „Leutnant, das Mädchen ist sehr schön und jung, und sie hat nichts. Wäßen Sie, was das für einen Pfleger bedeutet?“ Der Engländer sagt: „Hands off!“ — auf deutsch: „Hänger weg!“ Sie verlassen mich, Leutnant?“ Er sah mich mit gültigem Blicke an und wandte sich.

Tief in Gedanken versunken, traurige und tröstliche mit einander wechselnd, folgte ich ihm. Ich hatte auch nichts. Und er hatte recht, sie war sehr schön und jung. — Aber ich hatte ein Herz, ein bisher ziemlich unverbodenes Herz, und dies hing an, mehr vom Leben zu verlangen, als Konstellan an den Coulelets und Dienst vom Morgen bis zum Abend. Da sie auch ein Herz hat? Ein warmes, schlagendes, schlagendes Herz? Und wenn sie es hat? Und wenn unter heber Sorgen denselben Saas nehmen? — Was's ein Unglück! — Nein, ein vermessener Gedanke nur, und wenn er in Erfüllung ginge, ein unglückliches Glück, für das es schon lohnen würde, unglücklich zu werden. — So dachte ich während des Absteigens und fühlte die Hyblastrausch blüthe leise an die Lippen.

Oh, wenn ich in den Tropen war und all ihr üppiger Reiz mich umgab, mühte ich plötzlich mit einer Art Behauptung an meine deutschen Wälder und an ihr geheimnißvolles Klüffeln und Rauschen denken. Nur an jenen Morgen, als ich mit unferer Dampfschiff hart am seligen Vorgebirge anlegte, auf dem das Hons's Land, nach dem mein unglückliches Geben ging, — an jenen Morgen, da dachte ich nichts als an das Glück, das mir bevorstand: einen ganzen Tag mit Carven zusammen zu sein, und wohin ich blühte, rund umher, auf den Palmenstrand oder auf die Waldberge oder auf das unendliche Meer — es war wunderschön alles ringsum, und die Sonne schien darauf herab mit einem goldenen Glanz und einer Liebesgluth, wie sie's wohl eint in Paradiese gethan haben mochte. So war's mir.

So sehen mir die Welt um uns mit den Augen des Herzens in uns.

Uns kunstlose aber brauchbare Landungsbrücke hatte Mr. Barfs sich erbaut. Sie bestand aus einer Reihe zusammengelegter Felsblöcke, die weit genug hinausragten, um auch unserer Winde das Anlegen zu erlauben; sehr bequem ging th's nicht auf dem holperigen, ischarfanten Stege, und wer ihn betrat, mußte wohl dann und wann einen Sprung nicht scheuen; aber mein Auge hing voll Entzücken an der Gestalt des jungen Mädchens, die jetzt in ihrem lichten, schlichten Kleide, den breiten Sommerhut auf dem loie vollenden, dunklen Haar, mit ficherer Anmuth den Steg bestrich. Bedächtigt folgte der Vater. Ich grüßte — und freundlich grüßte ihr Blick und Lächeln zurück. Ich reichte ihr die Hand zur Hilfe entgegen; leichtsichtig sprang sie ins Boot. Ich hätte die Hand schon jetzt ihr immer und ewig halten mögen. Es war ja sehr unverkündig von mir. Nicht bloß in dem Sinne, wie gestern der Kapitän zu mir geredet, nein, auch sonst noch. Ich kannte sie nicht, gar nicht. Ich wußte nur, daß

sie schön sei, jung, begehrenswürdig. Aber von ihrem Herzen ihrer Seele, ihrem Gemüthe, ihrem Denken, Fühlen und Wollen wußte ich nichts, gar nichts. Und doch mußte meine Seele ihr zustiegen; doch war ich an jenem Morgen so unendlich, so über die Maßen glücklich darüber, daß ich neben ihr stehen konnte.

Die Winde schon durch's Wasser, das blane, Grünland und hütelnd und hütelnd tauchten die Wellen herein, flößen hin um den Bug und gogen sich längs der Bordwand hin. Die Schraube krampte, die Maschine schante in gewöhnlichem Takt. Zur Rechten wendete das Meer aus in all seinem wendlichen Weis von Berg und tiefem, grünem, krondurchkräuseltm Thal, von grüner Bar und trostigem Feis. — Es war wie immer — ich hatte die Fahrt schon oft gemacht — und doch so ganz, ganz anders! Es ereignete sich nichts; wir ließen nicht auf, es sprang kein Ruder; kein Hai schwamm langleis; es galt keine Lebensrettung, keine Selbsthath — und doch war's der insafrehtliche Morgen meines Lebens bis zur Stunde.

Die alte, alte Geschichte!

Wie altlich und harmlos wie die Kinder. Alles, was gut, was schön, was herzlich in mir war, war angewacht; so mochte ich ihr wohl als ein guter Kamerad erscheinen, und ihr helles Lachen drang mir gar lieblich und freundlich ins Herz. Ich erzählte ihr, während die Tropenhitze aus's Schwitzgelb zerbrannte, das über uns ausgepumpt war, von den Schweißströmen der Heimath, von Eisland und weißer Weibnacht, von hellem Schilltengelant und von Schrittenrecht kam es mir über die Lippen.

Da lag sie mich mit ihren großen Augen in dem süßen, sonnigen Gesicht verändert und gar ernsthaft an. „Dann möchte ich bei Ihnen nicht im Gefassen fahren!“ sagte sie einfach. Ich wurde roth bis an die Seiten und wußte keine Worte zu finden.

In England ist's nicht besser mit dem Mittelweg am Weibachtabend,“ warf ich entgegen ein, um nur etwas zu sagen.

„Nein, das ist etwas ganz anderes,“ gab sie eifrig zurück, „da kann ich mich hüten, und wenn ich nicht mag, von dem lasse ich mich nicht führen, und ich habe mich nie unter den Mittelweg führen lassen!“ letzte sie energisch hinzu, und warf mit stolzer Kopfenwange die Waden zurück.

„Und wenn eine deutsche Lady nicht mag, von dem läßt sie sich auch nicht führen!“ warf der Vater lachend ein. „Seine Beneisführung stimmt nicht.“

Carven blühte in das schäumend vorbeirauschende Wasser und sagte nichts. Es wurde still im Boot. Nur die stehenden Seen wogen ihr etwas, immer neues Licht vom Kommen und Gehen, Scheiden und Wieder, Wecheln und Werden. Hin und wieder eine Frage und eine Antwort darauf, ein Aushenden auf eine Palmenstücht oder einen braunenden Gießbach, der aus der Röhre verprügend ins Meer stürzte; aber alles blieb still. Wohl redete der Vater allerlei Gutes und Kluges, wie ein verständiger Mann spricht, und ich stand ihm wieder Rede, wie sich's gehört; aber was er sagte und was ich sagte, hing mir fremd, als wären es zwei mit Unbekannten, die sich unterhielten. Da tauchte, als wir das Waldvorgebirge umfahren hatten, die Sandflucht vor uns auf, auch nur ein kleines Weis, über dem einzig Kirche und Wohnung des Gouverneurs statlich aufstiegen. Das Boot fuhr nun langsam hinein zwischen die Menge von Fißherboten, die hier seitlich zu Anker lagen; nun legten wir an der Brücke an; nun machten wir fest. Ich war hinausgepörrungen und reichte Carven wieder die Hand zum Aussteigen. Es sah mich einen Augenblick an und legte die ihre hinein. Der Vater sprach knirsch auf die Brücke zu einem Bekannten.

„No offense!“ sagte sie leise. „Sagen Sie mir nicht böse!“

Ein warmer Strom von Glück zog durch meine Seele. Langsam stieg sie die Stufen empor; sie hielt ich ihre Hand noch in meiner. Nun war der erste Ring einer sehr starken Kette geschmiedet und geschlossen.

Und der zweite Ring dann am Abend selbigen Tages, den wir in Glück und Frieden Stunde um Stunde mit einander bebedeten.

(Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

Der höchste bisher gemessene Barometerstand der Erde ist am 14. Januar zu Frankfurt in der Nähe des Festsaales überstritten worden. Nachdem derselbe dort am russischen Neujahrstage mit 805,7 mm bezeichnet worden war, führte das Quecksilber in Barometern während des Tages verschiedene Bewegungen aus. Um 1 Uhr nachmittags zeigte es nur 803,65, um 9 Uhr abends wieder 806,2 mm an und erhob sich dann in der Nacht noch um mehr als 1 mm, jedoch am nächsten Morgen um 7 Uhr unter Berücksichtigung der 491 m hohen Lage des Ortes über dem Meere der noch niemals vorgekommene Aufdruck von

807,5 mm festgesetzt werden konnte. Gleichzeitig war draußen die Lufttemperatur, die am vorigen Morgen — 11 Grad Celsius betragen hatte, auf — 16,3 Grad Celsius — 3,7 Grad Reaumur gesunken, während die Durchschnittstemperatur des 14. Januar für Frankfurt sich auf — 23,6 Grad Celsius beläuft.

Vom münchener Gerichtshofe. Fiksanaleme! I werd ja bekannt wie da Kaufenier oder Tantenst, wenn i nit d'raun lab'n i hat unter die Kalleisbandel! Wer nit abel, wenn i an jeden dalken sein Apperl macha miacht. Geb i in a Wirtschschaff, schreit jeder „Zuh“, well's wiß'n daß ich wada a dreien mach! Will i trinka, wirtsch, die ganz Gesellschaft mit die woda Dauma — i well's wiß'n, daß i alles fallen lab und a

